

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 24=44 (1878)

**Heft:** 3

**Rubrik:** Verschiedenes

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

von diesem „schönen Gedanken“ nichts übrig, als daß der Sultan fünf der schönsten nicht-muselmanischen „Ottomanen“ zu seinen Flügeladjutanten ernannte.

D. A. S. L.

## A u s l a n d .

**Oesterreich.** (Brückenschlag über die Donau.) Der Brückenschlag über die Donau bei Preßburg, welcher am 8. September von 514 Mann, größtentheils Reservisten des in genannter Stadt garnisonirenden Pionnier-Bataillons, ausgeführt wurde, erregte in hohem Grade das Interesse der gegenwärtig zu den Herbst-Manövern in Oesterreich wellenden fremdländischen Offiziere. Binnen einer Stunde und 35 Minuten war — wie eine Local-Correspondenz berichtet — die 34 Meter lange Brücke fertig — eine Leistung, die in jeder Beziehung eine vorzüglichste genannt werden muß. Nach Beendigung des Brückenschlages passierten die fremden Gäste die auf 49 schwimmenden und einer siegenden Unterlage ruhende Brücke, zu welcher das Material von sieben Equipagen verwendet worden war, und beschäftigten das vollendete Werk in den Details mit größter Aufmerksamkeit. Später überschritt eine geschlossene Abteilung die Brücke sowohl im gewöhnlichen Marsch-Tempo als im Laufschritt, und erregte die Festigkeit der Brücke, sowie die genaue Richtung der von beiden Uferseiten aus eingebauten Pontons allgemeine Anerkennung. Mittlerweile war das Wien-Pester Schiff signalisiert worden, für dessen Passage zwei aus je einem Ganzgliede (drei Pontons) bestehende Durchlässe geöffnet werden mußten. Diesem schwierigen, präzise ausgeführten und sehr interessanten Manöver wohnten die Gäste auf dem Brückenkopfe bei. Das Passiren des großen Dampfers durch die leichte Kriegsbrücke bot einen majestätischen Anblick. Nach einer kurzen Rast wurden die Vorbereitungen zum Abschwenken der Brücke eingeleitet, welche binnen kaum 30 Minuten beendet waren. Gegen halb 11 Uhr Vormittags erklang auf der Brücke ein Signal, und unmittelbar darauf begann die ganze Brücke nach abwärts zu rinnen, um wenige Augenblicke später mit zwei Drifteln gegen das linke Ufer abzuschwenken, während quer über den Strom die lange Reihe der an den Ankersäulen befestigten Schwimmer die Siedle bezeichnete, wo wenige Secunden zuvor noch eine statliche Brücke gewesen. Binnen  $2\frac{1}{2}$  Minuten war das Abschwenken beendet und stand die Brücke an den Ufern, um dort abgebrochen zu werden. Trotz des hohen Wasserstandes (2,45 Meter über Null) und einer bedeutenden Strömung (2,2 Meter in der Secunde) wurde wie das Schlagen, so auch das äußerst schwierige Manöver des Abschwenkens einer Kriegsbrücke mit einer Ruhe, einer Präzision und einer Sicherheit ausgeführt, welche die allseitigste Anerkennung in vollem Maße ernteten und am deutlichsten für die treffsiche Ausbildung unserer Pionniere sprechen. (Vedette.)

**Oesterreich.** (Ein Geschenk.) Der Herr Feldmarschall-Kolonel in der Armee, Winzenz Freiherr v. Schlechta-Weschnitz, hat das Modell der von ihm erfundenen Graben-Brücke für alle Waffengattungen, deren vorzügliche Brauchbarkeit sich in den Kriegen vollkommen bewährte, der Militär-Academie in Wiener-Neustadt „zur Erinnerung an seine in diesem Institute erhaltenen Ausbildung“ zum Geschenke gemacht.

**Rußland.** (Bewaffnung der Armee.) Der „Golos“ schreibt: „Nach den Misserfolgen, welche unsere Truppen im Juli und August vor Plewna erlitten haben, verbreitete sich die Meinung, daß die feindlichen Waffen in ihrer Tragfähigkeit den unsrigen weit überlegen sind. Bei der numerischen Minderheit unserer Truppen, welche die feindlichen befestigten Positionen stürmen mußten, konnte diese Meinung leicht Wurzel fassen, um so mehr, als unsere Truppen häufig und ohne Rücksicht gegen die unerreichbaren Positionen geführt werden. Trotzdem ist diese Meinung nicht ganz richtig, weil die Türken jedesmal, wenn sie unsere Truppen angreifen, ebenso empfindliche Verluste erlitten haben und daß die stürmenden türkischen Colonnen unser Pelotons Feuer nie auszuhalten vermochten. Die türkischen Soldaten haben viermal soviel Patronen als der unsrige zur Verfügung, und

daraus folgt, daß sie um so viel öfter unser Feuer erwölbern und unsere Positionen mit Blei übersäuten können. Es ist also nicht die Anwendung der Waffe selbst. Unser Berdan-Gewehr ist vorzüglich und läßt nichts zu wünschen übrig; dagegen hat unser Krucka-Gewehr eine geringere Tragfähigkeit, doch wird es aus einer kleineren Entfernung gegen compacte feindliche Massen immer seinen Zweck erfüllen. Im Jahre 1870/1871 hatten die Franzosen das Chassepot-Gewehr, welches dem Zündnadel-Gewehr gewiß überlegen war, und doch hat ihnen das Chassepot Gewehr kaum genügt. Sie mußten unterliegen, weil außer dem Gewehr noch andere Factoren die kriegerischen Erfolge bestimmten.“

## B e r s c h i e d e n e s .

— (Etwas über die Taktik der Montenegriner.) Unter diesem Titel bringt die „Vedette“ von Hrn. Captain Gopevle (welchem wir auch eine Schrift über den Krieg Montenegro's 1876 verdanken) einen vielfach interessanten Artikel, in welchem wir aber auch ehrlich-humörisch montenegrinische Ansichten in Betreff Behandlung der Gefangenen und Verwundeten vertreten finden. In demselben wird gesagt: „Wenn man die Geschichte Montenegro's durchblättert, begegnet man auf jeder Seite Kämpfen, in welchen eine Handvoll Montenegriner eine große Überzahl Türken vernichtet hat, ebenso wird man die Thatsache verzeichnen finden, daß oft die angreifenden türkischen Armeen zahlreicher waren, als die ganze Bevölkerung Montenegro's; so z. B. 1623, wo 80,000 Türken angrißen, und Montenegro nur 35,000 Seelen zählte, 1712, wo 107,000 Türken von 5000 Montenegrinern geschlagen wurden und 40,000 Mann verloren, 1768, wo 60,000 Türken von 3000 Montenegrinern besiegt wurden und 20,000 Mana einbüßten, 1796, wo 30,000 Türken von 6000 Montenegrinern bis auf drei Mann vernichtet wurden &c. &c. \*)“

Wenn man dies liest, wird man sich fragen, weshalb denn jetzt keine solche Thaten geschehen? Nachdem früher die Montenegriner einen zwanzigfachen Feind schlagen konnten, weshalb ging ihnen heuer das Wasser an den Hals, als sie nur von dreifacher Übermacht angegriffen wurden?

Die Ursache liegt in den modernen Waffen und der dadurch bedingten veränderten Kriegsführung.

Früher war dies höchst einsch. Wenn ein türkisches Heer im Anzug war, avisirte man schnell die umwohnenden Leute und brachte auf diese Art einige Hundert, im besten Fall ein paar tausend Mann zusammen, mit welchen man die Grenzpassage besetzte. Setzte sich nun die Avantgarde und war diese nicht stärker als die Montenegriner, beschloß man ihre Vernichtung. Zu diesem Zwecke nahm der größte Thell hinter den rechts und links aufstrebenden Felsen gesicherte Stellungen ein, während einige Dutzend Mann das Ende des Passus besetzten und verrammelierten, um ein etwaiges Durchdringen in das Innere Montenegro's zu verhindern. Ein anderes Dutzend rückte hierauf der Avantgarde entgegen, neckte dieselbe und reizte sie zum Vordringen. Sobald dies geschehen und die Avantgarde mitten im Passe war, eröffneten die zu beiden Seiten im Hinterhalte liegenden Montenegriner ein heftiges Feuer, das bei der außerordentlichen Schleiferigkeit derselben höchst mörderisch wirkte. Natürlich suchten sich die Türken schnell zurückzuziehen, aber mittlerweile hatte man den Ausgang verrammelt und so blieb den Osmanen nichts anderes übrig, als sich zu ergeben, zusammenzuschießen zu lassen oder sich durchzuschlagen. Gewöhnlich wurde letzteres versucht, aber selten gelang es. Dern, wenn die Montenegriner sahen, daß der Feind seinen Rückzug wirklich forcierte, stürzten sie aus dem Hinterhalt hervor und hieben ihn mit dem Handschuh zusammen, in dessen Führung sie stets den Türken überlegen waren.

Rückte das Gros der Feinde an, beschränkte man sich auf die Defensive. Man occupierte alle Höhen, welche längs der Route des Feindes lagen und suchte diesen durch Gewehrfire am Vormarsch zu hindern. Nur an einzelnen Stellen, wo der Feind

\*) Die Zahlen sind wohl nicht genau zu nehmen.

eine Uebermacht nicht entwickeln konnte, stieß man sich in Handgemenge ein.

Schlug der Feind sein Lager auf und war er nicht sehr auf der Huth, beschloß man ihn zu überfallen und so entstanden auch die größten und blutlustigen Schlachten, z. B. jene von Podgoriza (1712) und Belastovo (1768).

Zu diesem Zweck umringte man erst das feindliche Lager, dann schlich man sich gleichzeitig in dasselbe (die Ueberfälle geschahen sämmtlich kurz vor Tagesanbruch) und begann, nachdem man die Schildwachen massakriert, dies auch mit den Schläfenden zu thun.

Natürlich war bald das Lager in vollem Aufruhr, aber den Montenegrinern, obgleich oft zehn- bis zwanzigmal schwächer, machte dies nichts, denn die entsehnen und bestürzten Türken, die in der Dunkelheit keinen Feind sahen (denn die kleine Zahl Angreifer verlor sich stets in den weiten Räumen des Lagers), schossen auf einander selbst oder ergiffen verwirrt die Flucht und dachten gewöhnlich nicht lange daran, sich zu verteidigen. Die Montenegriner aber mezelten eisernmäloslos alles nieder. Die Dunkelheit verbarg die Schwäche ihrer Anzahl.

So kämpfte man ehemals und es ist begreiflich, daß die Montenegriner von dem vortrefflichen Terrain unterstützt, aller Uebermacht des Feindes spotten konnten. Jetzt ist es anders geworden.

Vorher ist zu bedenken, daß die Türken früher in den seltsamsten Fällen Geschüze minnahmen, jetzt aber mit zahlreichen, vortrefflichen Krupp'schen Gebirgegeschüzen versehen sind. Mit diesen können sie die Höhen, auf welchen die Montenegriner liegen, mit Granaten bestreichen und ihr Lager gegen Ueberfälle verteidigen. Die Revolver machen die Werksamkeit des Handschars thollweise illusorisch, denn steht sich gegen den Handschar mit dem Patagan zu verteidigen (wobei der Türk früher stets den Kürzern zog), schießt dieser einfach den angreifenden Montenegriner mit dem Revolver nieder. Die Hinterlader gestatten es der überlegenen türkischen Armee, die montenegrinischen Positionen schon auf welche Distanz mit einem Kugelregen zu überschütten, der den Angriff erleichternd einleitet. Kurz die modernen Schleppwaffen haben den Handschar seiner ehemaligen ersten Rolle enthoben und Ueberfälle unmöglich gemacht oder doch sehr erschwert. Die Montenegriner befinden sich also im Nachtheil gegen früher.

Jetzt haben die Montenegriner folgende Taktik.

Man weiß natürlich, wo sich türkische Truppen befinden und daraus läßt sich leicht schließen, in welcher Richtung der Angriff beabsichtigt wird. Nun besitzt man alle jene Wege, auf welcher eine Invasion möglich wäre. Rücken nun die Türken gegen irgend einen Punkt vor, so zieht man rasch die Hauptmacht hier zusammen und nutzt das Terrain möglichst aus. Jeder Stein oder Heublock birgt einen oder mehrere Montenegriner, von welchen man nur das Gewehr und die Kappe sieht. In dieser Weise sind die Felsen vom Fuße bis zum Gipfel besetzt und man erwartet den türkischen Angriff. Dies erfolgt auf verschiedene Weise. Entweder der Feind beschlägt erst tüchtig die montenegrinischen Positionen, was aber wenig Schaden thut, oder er rückt schnell stürmend vor. Gewöhnlich gelangen die Türken des heftigen Schnellfeuers halber und da ihre eigenen Leichen ihnen das Vordringen erschweren, nur bis auf 50 Schritte an die Positionen, dann werden sie mit dem Revolver beschossen und weichen zurück. Dies ist natürlich ein großer Fehler (denn sie müssen nun neuerdings fliehen), dennoch kann man ihn fast in allen Kämpfen beobachten, besonders am albanischen Kriegsschauplatz. Zweimal lassen die Montenegriner ihre Gegner anführen, dann (sobald sie bemerken, daß der Angriff in panischen Rückzug ausartet) stürmen sie mit geschwungenem Handschar hinter den sie bis her bergenden Felsen hervor und hauen energisch auf die steinernen Feinde ein. Selbstverständlich ist dieser Angriff für die Türken nur ein neuer Sporn, so schnell als möglich das Felde zu suchen und nur in vereinzeltsten Fällen leisten sie einem Handschar-Angriff Widerstand. Meines Wissens geschah dies nur bei Krstac und während der neuntägigen Schlacht in Blagopavlic. Gewöhnlich aber bringt ein Handscharangriff unter den Türken eine furchtbare Panik hervor; sie stehen und lassen sich gleich schäsen niedermachen.

Aus dieser Taktik erklärt sich auch, woher es kommt, daß durchschnittlich die türkischen Verluste fünf bis zehnmal größer sind, als jene der Montenegriner. Diesen thut das blindlings abgebogene türkische Feuer wenig, beim Handscharangriff aber denken die Türken selten mehr an Widerstand. Ande-seits muß man bedenken, welch' treffliche Schüsse die Montenegriner sind, wie geschickt sie den Handschar handhaben und welche Niesenkräfte sie besitzen.

Ihre Ausdauer ist bekanntlich unglaublich groß. Mit der größten Leidlichkeit erklettern sie die steilsten Felsen, ohne sich an die sogenannten „Wege“ zu halten; stets nehmen sie die Luftroute. Tagmärsche von 8—10 Stunden können sie ohne Beschwerde fortsetzen. Ihr Gepäck besteht aus den Waffen, der Torba (Brotstock) und der Strula (Platz). In der Torba befinden sich ein kleines Kalb Brod (ein Wecken von 15" Länge), Zwiebeln und eine Fleischflasche. Der Gürtel enthält außer Handschar, Revolver und zwei Pistolen, die Patronen, das Geld und sonstige Kleinigkeiten. Regen und Kälte genieren sie nicht. Sie ziehen das Leder des Koan (Waffengürtel) über die Waffen,wickeln den Kopf in die Strucka, legen sich nieder und lassen sich anregnern.

Gefangene werden höchst selten gemacht, da man nicht weiß, was man mit denselben anfangen soll. Daher massakriert man auch die Verwundeten, aber nicht aus Barbarei, sondern aus Humanität. (1) Mitnehmen kann man die türkischen Verwundeten nicht, da man zum Wegschaffen der eigenen Verwundeten kaum die nötige Mannschaft hat. Wohin sollte man sie übrigens schaffen? In Montenegro sind es nur Kinder, Weiber und Greise, welche die Verwundeten pflegen und genesen würden die Türken mit der Ermordung ihrer Pflegerinnen beginnen und dann durchbrechen. Niemand könnte sie anhalten. Uebrigens ist der Proviant auch so knapp bemessen, daß man ihn nicht auch noch mit den Gefangenen teilen kann. Mitnehmen kann man also die Gefangenen nicht; soll man sie also sterben lassen? Dies wäre grausam, denn sie müßten langsam verschmachten. Am Besten ist es also, man befreit sie schnell von ihren Leibern. Bei der Fertigkeit der Montenegriner im Kopfschnüren erfordert es nur einen Ruck, um den Kopf abzutrennen. Erstehen wäre unzählig und schmerzlich, und da die Montenegriner ihre Patronen sich selbst kaufen müssen, können sie nicht ihre wenigen Kreuzer für das Erschlagen der Verwundeten verwenden. Uebrigens schneidet man ja auch den eigenen Verwundeten den Kopf ab, falls man sich am Rücken befindet und bittet diese immer selbst darum. Die Meisten, wenn sie gezwungen sind, sich zu ergeben, tödten sich selbst durch einen Revolverschuß, da es Sitte ist, aus diesem Grunde stets einen Reservevorschuß zu behalten.

Der Train besteht aus Maultieren und Pferden und wird von Weibern besetzt, denn die waffenfähigen Männer werden nicht zu solchen unkriegerischen Diensten verwendet.

## An die Herren Offiziere

der schweizerischen Armee.

Fein ausgearbeitete Uniformen — eleganter Schnitt — nach Ordonnanz —

bei BLUM-JAVAL & SÖHNE,  
BERN,

(für Militärausrüstungen medailliert).

N.B. Bedeutender Rabatt auf mehrere, mit einander bestellten Ausrüstungen.

In J. Huber's Buchhandlung in Frauenfeld ist sofort erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:  
**Taschenkalender für schweiz. Dehrmänner 1878.**  
(Zweiter Jahrgang.) 12 Bogen mit Karte der Divisionskreise, 2 Teile in Farbendruck und einer Ansicht von Thun (Gaserne). Eleg. in Leder, gebunden Fr. 1. 75 Ct.

## La Diane & la Retraite Tagwacht & Zapfenstreich

Fanfares suisses transcrrites pour Piano par

Ph. Fries. Fr. 1. 50.

Gegen Einsendung des Betrags in Marken frankierte Zusendung. (M-277-Z)

Zürich. Verlag von P. J. Fries.